Komisarjat Rządu na m. Łódź
Egzemplarz obowiązkowy

19. 55. 8. 5.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus
Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 39—42 | 16. Oktober. 1921. | 27. Jahrgang.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und wird gegen freiwillige Gaben abgegeben, ist zu beziehen nur durch Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1. — Selbstkostenpreis pro Nummer 16 Mark. — Anzeigenpreis für die zweigespaltene Kleinzeile oder deren Raum 50 Mk.

Zahlungen nehmen entgegen: für Polen: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße 1; für Deutschland: Rich. Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße Nr. 9; für Amerika: Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak. — Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

An unsere Leser.

Ein dreiwöchentlicher Setzerstreik in Lodz machte auch die Herausgabe unseres Blattes unmöglich. Die zunehmende Teurung hat diese Störung hervorgerufen. Um mehr als 100 Prozent sind die Preise auf die Tageszeitungen erhöht worden. Auch der Selbstkostenpreis unseres Blattes steigt von Mk. 8 auf Mk. 16. Wir brauchen also wöchentlich etwa 40.000 Mark, oder bis Ende d. J., wenn die Preise bis dahin nicht wieder erhöht werden, noch etwa eine halbe Million Mark. Liebe Leser! Soll unser Blatt weiterhin erscheinen, dann müssen wir mit der Zeit mit und selbst vor einer Erhöhung unserer freien Gaben für unser Blatt nicht zurückschrecken. Die ausgesandten Zahlkarten sollen den Leser an sein Vorrecht zu zahlen erinnern und ihn mahnen, solches nicht hinauszuschieben. Beim Gebrauch unserer Zahlkarten auf unser Postscheckkonto Nr. 60.750 zahlt der Absender kein Porto. In der festen Ueberzeugung, daß die erneute Preiserhöhung keinen Leser von seinem Blatte trennt, grüßt in alter Liebe recht herzlich

die Schriftleitung.

Christus — unsre Gerechtigkeit.

1. Kor. 1, 30.

Ergießt sich schon aus der Quelle der Weisheit ein solch segenbringender Strom, daß wer an Jesum glaubt, wie die Schrift sagt, Joh. 7, 38, nach verschiedenen Seiten hin in Werken der Nächstenliebe und Barmherzigkeit fruchtbar wird, nicht minder herrlich ist die Segensquelle, die aus der zweiten Eigenschaft unsers hochgelobten Heilandes, Jesu Christo, hervorsprießt.

Er ist uns gemacht von Gott zur Gerechtigkeit. Gerechtigkeit erlangen, gerecht leben, gerecht sein, schließt in sich, daß der Mensch von Natur diese Eigenschaft nicht besitzt, nicht so leben, so handeln kann, daß er in seinem Innern ruhig ist. Gerecht — bedeutet gerade und ist das Gegenteil von krumm und uneben. Das Leben eines natürlichen Menschen ist kein gerechtes zu nennen. Es gibt sich kund in allerlei Krümmungen und Winkelzügen, daß das Licht scheut und die Oeffentlichkeit meidet. Wenn dieses schon vor den Augen des irdischen Richters keinen Stand hat, um wieviel weniger vor dem ewigen Richter, der Augen hat wie Feuerflammen, Offenb. 1, 14 und in das Innere des Herzens hineindringt.

Und doch gehen viele Leute in ihrer vermeintlichen Gerechtigkeit einher, daß sie gern den

Wahlspruch gebrauchen und stolz sagen: „Tue recht und scheue niemand!" oder sogar mit dem Pharisäer im Tempel Gott danken, Luk. 18, 11, ob ihrer Werkgerechtigkeit.

Diese Art von Menschen lebt im Wahn der eigenen Meinung und Jesus sagt von ihnen: „Sie haben ihren Lohn dahin," Matth. 6, 2. 5. — Was lehrt uns Gottes Wort darüber? Jesus spricht: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen," Matth. 5, 20.

Weil es unmöglich ist, den Himmel auf diesem Wege zu erklimmen, „denn da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer," Röm. 3, 10, hat uns der Vater der Barmherzigkeit, 2. Kor. 1, 3, eine andere Gerechtigkeit zugedacht, eine bessere als die unsrige. „Denn wir fehlen alle mannigfaltig, Jak. 3, 2; wir sündigen in Gedanken, Worten und Werken, und recht hat darum der Psalmist, wenn er fragt: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?" Psalm 19, 13.

Wie willst du vor Gott erscheinen, du selbstgerechter Mensch? „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet", Jes. 59, 2. Auch selbst unsre besten Taten rechtfertigen uns noch nicht vor Gott und erscheinen in ihnen, wie in einem befleckten Gewande, gleich dem Manne, der von der königlichen Hochzeitstafel abgewiesen wurde, weil er kein hochzeitliches Kleid an hatte, Matth. 22, 11—12.

Diese Gerechtigkeit ist auch eine bessere, als die der andern Menschenkinder, denn vor Gott ist kein Fleisch gerecht, Röm, 3, 20; „sie sind allzumal Sünder und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist," Röm. 3, 23—24. Somit ist die Werkgerechtigkeit der Heiligen hinfällig, und diese Lehre ein Irrtum, nach welcher die Heiligen um Erlangung ihrer Gerechtigkeit angefleht werden. Alle mangeln wir des Ruhmes vor Gott und werden aus Gnaden gerecht, „denn aus Gnaden seid ihr selig worden," Eph. 2, 5.

Darum hat uns Gott eine bessere Gerechtigkeit zugedacht, die Gerechtigkeit seines eingebornen Sohnes, **des einzigen „Sündlosen"**, „daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen und lebet immerdar, und bittet für sie," Ebr. 7, 25; **des vollkommenen Stellvertreters,** der an unserer Stelle gestanden, auf den der Herr alle unsre Sünde geworfen," Jes. 53, 6, der sie als das Gottes Lamm getragen, Joh. 1, 29, und der sie an das Fluchholz, an das Kreuz, geheftet, Gal. 3, 13; Kol. 2, 14 und sie dort für uns gebüßet, 2. Kor. 5, 21; eine Gerechtigkeit, **die für alle Zeiten Geltung** hat und für alle Menschen hinreichend ist.

Diese Gerechtigkeit hat uns Christus erworben; sie gilt mir und dir; sie ist für alle Welt; ein jeder Sünder kann sie erlangen, wenn er zu diesem Born des Lebens kommt und daran seine verschmachtende Seele labt und erquickt.

Warum gehen so viele dieser Gnade verlustig? Weil sie im Gewande der Selbstgerechtigkeit einher gehen, oder mit fremden Federn zu schmücken sich bemühen, die doch die Schande ihrer Blöße nicht verhüllen können! Mit Recht klagt darum der Prophet Jeremias: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben", Kap. 2, 13.

Willst du, teurer Leser, nicht bloß erfunden werden, laß die eigene Gerechtigkeit fahren, gib alles auf, was dich hindert vor Gott zu erscheinen; komme als bußfertiger Sünder zu Jesu, denn er ist auch für dich vom Vater zu deiner Gerechtigkeit gemacht, und wenn du seine Gerechtigkeit im Glauben ergreifst, dann bist du mit Gott versöhnt, und kannst auch gerecht leben und wirst nicht mehr in deiner, noch in fremder Gerechtigkeit einhergehen wollen. L. H.

Volkskirche und Freikirche.

Dem evangelischen Gemeinschaftsblatte „Auf der Warte" entnehmen wir folgende beachtenswerte Zeilen.

Unter dieser Ueberschrift schreibt der bekannte linksstehende sächsische Pastor Liebster im „Neuen Sächsischen Kirchenblatt" Nr. 26 u. a.: „Es sind auch Verhältnisse denkbar, wo die Freikirche im Sinne des Volksganzen vorzuziehen ist; dann nämlich, wenn die Gleichgültigkeit ein gewisses Maß überschritten hat. Ich fürchte, unsere heutige evangelische Kirche wirkt zu wenig und lohnt nicht mehr Kosten und Arbeit, die in sie hineingesteckt werden. Sie ist derart in einen Sumpf von Interessenlosigkeit hineingeraten, daß alle Bemühungen, sie wieder flott zu machen, vergeblich erscheinen. Als die Revolution mit dem Rufe der Trennung von Kirche und Staat losbrach, leuchtet ein Hoffnungsschimmer: Jetzt,

wird endlich die christliche Bevölkerung sich um ihre Kirche scharen und sich durch die Tat zu ihr bekennen. Nichts ist geschehen. Es ging ein gelinder Schreck durch die Leute, sie unterschrieben fleißig die Resolution Kordes, und dann blieb alles beim alten. Keine Spur von Bruch mit den unkirchlichen Gewohnheiten, erst recht keine Spur von Erweckung und Begeisterung. Als sich nun vollends herausstellte, daß weder Revolution, noch Kirchenaustritt, noch Kirchensteuern ernstlich bedrohlich wurden, legte man sich auf's andere Ohr und schnarchte weiter. Unsere „Volkskirche" ist dermaßen matt und elend, daß sie nicht wieder hochkommt — es müßten denn Wunder geschehen. — Was sich bei uns Kirche nennt, will auch keine Volkskirche, sondern Obrigkeitskirche sein. Unverhüllt treten Bestrebungen hervor, die frühere Staatsgewalt über die Kirche einfach auf das durch eine gelinde synodale Beimischung erweiterte Konsistorium zu übertragen. Auf eine freiheitliche Kirchenverfassung zu hoffen, ist ganz vergeblich; wir bekommen nicht einmal die Urwahlen, die doch für eine Volkskirche absolut selbstverständlich sind. Daß so etwas möglich ist, daß daraufhin nicht Kirchenrevolution wird, zeigt an: es fehlt an vitaler Kraft. So eine Kirche kann nicht leben und nicht sterben, nur noch fortwursteln . . . — Die Volkskirche ist heute nur noch durch das Bekenntnis zur Freikirche zu retten. Wer heute fordert, daß jeder sich erst als Kirchenglied anmelden muß und nicht automatisch in ihr verbleibt, weil er darin geboren ist, fordert das Mittel zur Auferstehung der Kirche, und die sozialistischen Feinde der Kirche sind in Wahrheit ihre besten Freunde. Spitzhacke ist ihr nützlicher als Kleistertopf. — Ich bin mir voll bewußt, daß ich etwas ausspreche, was für den geistlichen Stand von heute furchtbar gefährlich werden kann; denn die heutige Kirche, so mangelhaft sie ist, sorgt immer noch für unser Auskommen. Ob das die Freikirche kann, gleich kann, ist fraglich. Aber letzten Endes ist nicht die Kirche um der Pastoren willen da, sondern umgekehrt: der Krach kommt doch einmal. Eine Kirche, in der die Leute nicht mehr „in die Kirche gehen", wird ihre Diener auf die Dauer nicht ernähren, denn als bloße Staffage bei Leichenbegängnissen sind sie zu teuer. Uebrigens sollten wir Pastoren uns vor dem, was da kommt, nicht fürchten; ein bißchen Gottvertrauen ist mehr wert als ängstliche Berechnung. — Wir können weder für Volkskirche noch für Freikirche viel tun, es kommt schließlich, was kommen soll. Aber wenn die Freikirche erscheint, soll sie uns willkommen sein. Sie wird hoffendlich sich als besseres Werkzeug des Heiligen Geistes erweisen als die heutige Volkskirche. Jedenfalls halte ich es für unpädagogisch, sich um jeden Preis auf die Volkskirche einzustellen."

Zurück zur einfachen und klaren Schriftwahrheit, das ist der einzige Weg zur Rettung der am Versinken nahe stehenden Volks- und Landeskirche.

Missionsschwierigkeiten in Kleinpolen.

Früher hatte die Mission Schwierigkeiten mit dem Evangelium an die kath. Bevölkerung heranzukommen, heute dagegen ist es anders. Da finden wir überall Hunger und Verlangen nach dem Worte Gottes, doch legt uns diesmal selbst die Polizei Schwierigkeiten in den Weg. Dies war der Fall in Lemberg, Przemyśl, Śniatyn und zuletzt in Stanislau. Das Nachstehende möge zum Beweise dienen:

Am 21. August 1921 kam Br. Petrasz aus Otynia — wo er in einer Dorfschule Versammlung gehalten hatte — in Missionsangelegenheit nach Stanislau. Daselbst angelangt, begaben wir uns zu einer Frau des Ortes, die uns zu sich eingeladen hatte und hier durfte Br. Petrasz inmitten einer Zuhörerschar, die das Zimmer kaum fassen konnte, die Wahrheit vom Evangelium verkündigen. Während dessen trat auch ein Eisenbahner zu uns heran und rief in die Versammlungsstube hinein: „A to co za zebranie?" Br. Petrasz erwiderte ihm: „Pan przeciesz widzi co za zebranie to jest!" „A ma Pan pozwolenie na to?" fragte der Friedensstörer weiter. „Mam!" antwortete ihm Br. P. Daraufhin entfernte sich der Mann, um bei der Ortspolizei die Anzeige zu erstatten.

Als wir nach segensreich beendeter Versammlung aufbrachen um uns noch an einem andern Orte um das Wort Gottes zu scharen, wurden wir auf dem Wege dahin von der Polizei verfolgt und angehalten. Br. Petrasz wurde zur Rede gestellt und nachdem sich der Polizeimann von dem wirklichen Sachverhalte überzeugt hatte, gab er uns frei und wir konnten fröhlich weiterziehn.

Auch die zweite Versammlungsstunde segnete uns der Herr und wir dürfen sie mit Recht als Erholungsstunde für unsre Seelen bezeichnen. Die Stimmung der zahlreich erschienenen Freunde,

die freudig und gierig dem Worte lauschten, war ein beredtes Zeugnis dafür, daß hier das Evangelium in mancher Seele Widerhall gefunden hatte und wir flehen zu unserem Heiland, daß die Wirkung nicht ausbleiben möge.

Zum Schluß baten dann noch die Freunde unseren lieben Pred. Bruder gerührten Herzens, daß er ja recht bald wieder kommen möge.

Noch ehe wir das Versammlungshaus verlassen hatten, kamen zwei Polizisten in dienstliche Eigenschaft und verhafteten Br. Petrasz angeblich auf höheren Befehl und führten ihn ab. Aber wie der Hirt seine Schafe nicht verläßt, so verließen wir auch unseren Hirten nicht, sondern blieben ihm treu zur Seite und folgten ihm, bezw. der mit ihm voranschreitenden Patrouille um gegebenenfalls für seine Freiheit eintreten zu können. Doch der Herr ist treu, er verläßt die Seinen nicht, ja er hält auch was Er verspricht, denn schon nach kaum einer halben Stunde hatten wir unseren lieben Br. als Freigegebenen wieder in unserer Mitte.

Es ist traurig, daß in unserem freien polnischen Staate noch im 20. Jahrhundert derartige Mißgriffe von seiten einer Behörde vorkommen, indem man einen Prediger des Evangeliums verhaftet, durch dessen Tätigkeit doch nur der einzelne Staatsbürger sittlich und religiös erzogen wird, der somit ein Werk betreibt, das für den Staat selbst nur von großem Nutzen ist.

Möge der Herr denen, die den Bau seines Reiches hindern, rechtzeitig die Augen öffnen und sie erkennen lassen, daß es ihnen schwer fallen wird gegen die Wahrheit anzukämpfen.

Wilh. Gauer.

Werkstatt

In der Schriftenmission kann unendlich viel erreicht werden, wenn sie recht erkannt und geübt wird. Zugegeben muß werden, daß wir nicht genug tun für die Rettung armer Seelen, daß wir nicht mit ganzem Interesse eintreten für das Heil verlorner Menschenkinder. An Gelegenheiten fehlt es doch wahrlich nicht, den Verlorenen die frohe Kunde von Jesu zu bringen, es ist nur nötig, daß wir die uns zu Gebote stehenden Mittel ergreifen, uns dem Herrn zur Verfügung stellen und den Versinkenden das Rettungsseil reichen. Dann sind hier und da allerlei Irrlehrer, die bald durch Unglauben, bald durch Aberglauben die Gemüter zu verwirren suchen und großen Schaden anrichten. Unkenntnis ist häufig die Ursache, daß ihnen einer und der andere zum Opfer fällt. Bruder Flügge, der vor einigen Wochen in Lodz weilte, zeigte uns das große Gebiet das unserer Inangriffnahme harrt, und daß ganz bestimmt von anderen, gefährlichen Elementen, besetzt werden wird, wenn wir noch lange zögernd und säumend zuschauen werden. Wie wir es machen sollen, haben wir in einer früheren Nummer unseres Blattes gelesen. (Siehe Nr. 33 Seite 259) Es gilt nur zu handeln. Die christliche Traktatgesellschaft verfügt über einen großen Vorrat von Bekenntnis- und Kampfesschriften.

Zweiseitige Flugblätter, von Prediger F. W. Herrmann geschrieben, können von der Christlichen Traktatgesellschaft, Kassel, Jägerstraße 11 zum Preise von Mk. 6 (deutsch) pro 1000 Seiten bezogen werden. Bei dem wahrscheinlich bald nötigen Neudruck wird mit einer Preiserhöhung zu rechnen sein. Bei Bestellungen braucht man nur die vorgedruckte Nummer anzugeben. Folgende Nummern behandeln folgende Temen und Fragen: Nr. 30 Warum geht es uns so schlecht? Nr. 31 Was jeder von den „Baptisten", Nr. 32 von den „Bibelforschern", Nr. 33 vom Spiritismus, Nr. 34 von der „Christlichen Wissenschaft", Nr. 35 von den Mormonen, Nr. 36 von den Neu-Irvingianern, Nr. 37 von den Adventisten, Nr. 38 über den alten und neuen Bund, Nr. 39 vom jüdischen Sabbat, Nr. 40 vom christlichen Sonntag, Nr. 41 von der Seelenschlaflehre, Nr. 42 von der Wiederbringungslehre, Nr. 43 von der Ewigkeit der Höllenstrafen, Nr. 44 von der Vernichtung der Gottlosen, Nr. 45 vom Fegfeuer wissen muß. In keiner Gemeinde sollten diese Schriften, die immer gebraucht werden, fehlen.

Dann haben wir die Bedeutung der „Friedensboten"-Mission noch lange nicht zur Genüge erkannt. Das 4 seitige Blatt „Der Friedensbote", das ebenfalls aus Kassel bezogen werden kann, wird in die Häuser der Freunde hineingetragen und bei dieser Gelegenheit werden diese zum Gottesdienst geladen. Von einzelnen Nummern dieses Blattes wurden von einigen Gemeinden in Deutschland soviel Tausende Exemplare bestellt, daß den dort erscheinenden Tageszeitungen je ein Exemplar beigelegt werden konnte. O wieviel gibt's noch zu tun und die Tage gehn vorbei. Denken wir darüber nach, Brüder, Schwestern, laßt sie uns tun, der Getreue wird einst bei dem Herrn ewig ruh'n

* * *

Ein „Hausfreund"-leser möchte vom Werkmeister im Blatte auch etwas über die Esperanto Sprache hören und drückt sein Bedauern darüber aus, daß trotz des großen Fortschritts der Esperanto Sprache und trotz des Esperanto Kongresses, der vom 1. — 6. August in Prag tagte und an dem 2561 Delegierte teilnahmen, überhaupt darüber geschwiegen wird. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß wir jeden Fortschritt, sei es die Esperanto Sprache oder etwas anderes, herzlich begrüßen und nur empfehlen können. Besonders junge Leute können nicht genug lernen und sich aneignen. Alles kommt uns im Leben zu gut, daß wir einmal, hauptsächlich in den jungen Jahren, gelernt haben. Daß aber die Esperanto Sprache Weltsprache werden wird und somit alle andere Sprachen mit der Zeit aufhören werden, daran glauben wir nicht, denn, was Gott getrennt hat, werden Menschen nie einigen und zusammenbringen. Die verschiedenen Sprachen sind kein Segen, sondern eine Folge der Sünde, von der Leute beim Turmbau zu Babel betroffen worden sind, die sich einen

Namen machen wollten. Bis dahin hatte das Volk einerlei Sprache, aber da fuhr der Herr hernieder und verwirrte daselbst ihre Sprache, daß keiner des anderen Sprache verstand. Daher heißt ihr Name Babel. Einverstanden können wir uns ferner nicht erklären mit folgenden Vergleichen: Esperanto ist etwas sehr Gutes und Jakobus sagt: Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde. Dies erinnert den Werkmeister an einen Mann, der sich mit Mordgedanken beschäftigte und diese biblisch begründet fand, indem er folgende zwei Bibelstellen in Verbindung brachte: Judas ging hin und erhängte sich, mit der anderen, Jesus sagt: Gehe hin und tue desgleichen. Bei jedem kulturellen Fortschritt müssen wir recht nüchtern bleiben, wir können dafür werben, das Interesse zu wecken versuchen, aber nicht verurteilen, wenn der andere nicht gleich mit will, umsomehr, da das Esperanto mit der Seligkeit nichts gemein hat.

* * *

Wenn man einen Pastor bei der Ausübung seiner Amtshandlungen beobachtet, dann kommt man bald zu der Erkenntnis, daß der Mann allerlei gelernt hat, manches versteht, aber beten kann er nicht. Immer wieder kann man's sehen, will der Pastor beten, dann muß er sich seines Gebetbuches bedienen. Das ist doch ein schreckliches Armutszeugnis für einen Mann, der jahrelang Theologie studiert hat. Da stehen Leute am offenen Grabe. Die Herzen sind tief verwundet, sie verlangen nach Trost, sie suchen ihn, aber finden ihn nicht. In der Predigt wird der Tote gerühmt, seine guten Werke hervorgehoben, ihm ein Zeugnis ausgestellt, wofür er eigentlich aufstehen und sich bedanken sollte, aber die Umstehenden bleiben unberührt, denn sie bekommen nichts. Ist die Predigt, oder besser gesagt die Verherrlichung des Toten zu Ende, dann folgt das Gebet. Und nun erwartet man, daß der „Botschafter an Christi Statt" mit Gott reden wird: der Angehörigen wegen, der Rettung der Unbekehrten wegen, unseres Lebens wegen, das Gott ganz geweiht sein soll, und siehe, der Pastor nimmt seine Zuflucht zu seinem Gebetbuch, daß muß tun, was der Theologe nicht tun kann. Es geht nicht zu Herzen, denn es kommt ja auch nicht von Herzen. So finden wir auch in anderen Kirchen „Gottesgelehrte", die schließlich reden, aber nicht beten können. Dem Werkmeister ist ein solcher Fall aus der Kriegszeit bekannt, wo Flüchtlinge, die am Orte ihrer Verbannung in der Kirche Trost suchten und bei der Verkündigung des Wortes solchen meinten gefunden zu haben, ihrem Herzen dadurch Luft machen wollten, indem sie nach der Predigt in der Kirche öffentlich anfingen zu beten, wie sie das in den Betsälen ihrer Gemeinschaft daheim gewöhnt waren, aber da liefen sie schlecht an. Als das ernste Verbot des Pastors, solches in der Kirche nicht zu tun, nicht fruchtete, und man am zweiten Sonntag wieder öffentlich in der Kirche betete, da kam die ernste Drohung, falls man solches nicht lassen werde, dann sollen die „Ruhestörer" nächstens entfernt werden. Erinnert uns das nicht an das Wort das Jesus den Schriftgelehrten sagte: „Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen". Matth. 23, 13. Aber warum können denn so viele Theologen öffentlich frei und aus dem Herzen nicht beten? Einfach darum nicht, weil sie es in der Schule nicht gelernt haben und weil sie sich zu Jesu Füßen, der uns beten lehren will, nicht niederlassen wollen. Es müßten viele einsehen und zugeben, daß sie nicht beten können, und das ist eine sehr schwere Lektion, könnte man dabei doch auch leicht dahin kommen, einzusehen, daß man vieles andere nicht kann und nicht hat, und da müßte man zu viel ausgeben und zugeben. Kristoph K. Ludw. v. Pfeil, der Liederdichter, aber sagt: „Beten ist der Heilgen Kunst und ein Licht des Lebens", das zeigt uns eine andere Seite des Gebets und wie jede Kunst geübt werden muß, so auch die Kunst des Gebetslebens. Wer aber im Verborgenen kein Gebetsleben mit seinem Herrn pflegt, wie will der öffentlich frei beten? Undwenn die Theologen ihre Zuflucht zu Gebetbücher nehmen, was sollen dann die Laien tun? Darum ist auch das evangelische Christentum unserer Tage ein so krückenhaftes, hinkendes, und jämmerliches; es fehlt den Christen die Gemeinschaft mit dem Herrn bei dem Worte, auf den Knieen, die uns stark macht, den Kampf mit der Sünde, der Welt und dem Teufel erfolgreich zu führen und uns im Leben als Gotteskinder zu bewähren. Daß doch die Menschheit die Zuflucht zum Worte Gottes, ja zum ganzen Worte Gottes, nehmen wollte, sie müßte den Irrtum einsehen, in dem sie steckt und sie würde nach Freiheit ringen, die nur Jesus allein geben kann. Ein unbarmherzig Gericht aber wird über diejenigen ergehen, die da Führer des Volkes sein wollten, selber in das Reich Gottes nicht hineingegangen sind, aber auch andere irregeleitet und nicht hineingelassen haben.

* * *

Einer mündlichen Mitteilung aus Rußland zufolge, soll Bruder Prochanow aus dem Gefängnis entlassen worden sein. Dem Herrn die Anbetung dafür! Gewiß werden viele Gebete für die Befreiung der gefangenen Brüder wegen zu Gott emporgestiegen sein, der seinen Kindern geholfen und ihnen die Freiheit gegeben. Wie uns Bruder Dr. Rushbrooke, London, der einige Tage in Lodz weilte, sagte, haben auch die Geschwister in England für die Befreiung unserer Brüder in Rußland vor Gott und Menschen getan, was sie tun konnten. Der Sieg ist errungen. Hellelujah!

Gemeinden

Zyrardow.

Nichts ist auf Erden beständig. Es wechselt Freud und Leid; es ist ein Kommen und Gehen; ein Werden und wieder Verschwinden. Auch im Gemeindeleben beobachten wir dasselbe. Bald weilen wir auf Taborshöhen und genießen Stunden des Segens und der Freude, dann folgen wieder trübe Tage und uns wird angst und bange und fragen: wo will es hinaus? Beides gereicht in der Hand Gottes zur Erziehung und Vollendung seiner Kinder.

Nach langem Warten auf die Heimkehr unserer Lieben aus der russischen Verbannung durften wir in letzter Zeit einige Familien in unsrer Mitte begrüßen. Zuerst kam Br. August Leidner mit seinen Kindern, seine erste Frau ist am Typhus gestorben, dann Br. Julius Challier mit Familie, später Br. Alber Feldhan mit Frau und Kind und in letzten Tagen Br. Gustav Rosner mit seiner Familie und die Töchter unsers Bruders L. Schumann.

Einige von ihnen kamen aus Saratow und fanden sich in großer Dürftigkeit: krank, verhungert, an den Füßen geschwollen, ohne Kleidung und ohne Mittel — ein Bild des Jammers und des Elends. Sie erzählen von großer Not und bestätigen, was die Zeitungen über die Lage an der Wolga berichten. Andere wieder sind gesund, gut ernährt und gekleidet angekommen und finden es in der Heimat nicht so, wie sie es dort hatten. Doch auch diese berichten von Schreckensdingen und sind dort ihres Lebens nicht mehr sicher gewesen.

Manche können ihre Ausreisepapiere nicht bekommen und müssen noch länger in der Verbannung schmachten.

Wir freuen uns darüber, daß sich unsre Reihen wieder füllen, doch sind wir auch besorgt, wo manche ihr Brot und Bestehen finden werden.

Unser Versammlungsraum will uns nun doch schon zu enge werden, und stellt sich die Notwendigkeit immer mehr heraus, an den Wiederaufbau unserer, durch den Krieg zerstörten, Kapelle zu denken, und ist die Gemeinde bereits zu dem Entschluß gekommen, im nächsten Frühling mit dem Bau zu beginnen.

Wir rechnen auf die Mithilfe unserer Brüder jenseits des Ozeans und hoffen auch, daß die Geschwister, die aus unsrer Gemeinde hervorgegangen und die in der Ferne vor den bösen Folgen des Krieges verschont geblieben sind, sich der Muttergemeinde in Liebe erinnern, und ihr in der Wiederherstellung ihres Gotteshauses behilflich sein werden.

Gaben für diesen Zweck nimmt entgegen Br. Friedrich Schweiger in Zyrardow und auch Unterzeichneter.

Der Herr hat uns auch in geistlicher Hinsicht gesegnet und sind am 7. August 5 Seelen in Wiontschemin und am 5. September wieder 5 Seelen in Zyrardow getauft worden. Es sind dies Kinder unsrer Geschwister und freuen sich die Eltern, daß der Herr ihre Gebete erhört hat. Dem Herrn dafür die Ehre!

Freundlich grüßt in Liebe alle l. Mitverbundenen nah und fern

Ludwig Horn, Prediger,
Zyrardow, Zabia Nr. 3.

Tauf- und Erntedankfest in Kolowert. (Wolhynien.)

Der 21. und 22. August waren Freudentage, die unvergeßlich in der Chronik der Kolowerter Gemeinde und Umgebung bleiben.

In der Festwoche kamen Br. Gottlieb Dether aus Briesen (früher Prediger in Mojßejewka) und Br. Breitkreutz aus Pomerellen zu Besuch. Beide stehen im Dienste des Herrn als „Gemeindematrosen" (Diakonen), wie Br. Dether sich ausdrückte. Sonntag Vormittag, noch lange vor Beginn des Gottesdienstes, war unsere kleine Kapelle so reichlich besucht, daß kaum ein Drittel aller Zuhörer Platz fanden.

Außer den hergeeilten Gästen, die zur Verschönerung des Festes beitrugen, waren auch Br. Jeske aus Lucinow mit zwei Gesangchören, der Männerchor aus Porozow, und der russische Gesangchor aus Zeleznica erschienen. Unser Gesangchor, einige Quartetts, Duetts und ein Solostück, vorgetragen von Schwester Olga Dether, schlossen sich den auswärtigen Chören an und trugen zur Ehre unseres himmlischen Vaters und zur Verschönerung unseres Festes ihre Gesänge vor. Vom Unterzeichneten wurde die Festversammlung mit dem Worte Gottes aus 2. Mose 24, 12—18 begrüßt und eröffnet. Diesem schloß sich Br. G. Dether, der den Hauptgottesdienst leitete, mit den Worten aus Lukas 12, 34 an. Redner betonte: Das menschliche Herz, wenn es befriedigt sein soll, muß es einen Schatz besitzen und diesen findet es nur in Jesu.

Um 2 Uhr nachmittags versammelte sich die Festversammlung an den naheliegenden Fluß, woselbst vier Täuflinge auf ihr Bekenntnis hin in das Wassergrab vor einer außergewöhnlichen Zuschauerschar stiegen. In deutscher und polnischer Sprache wurde die Taufwahrheit verkündigt. Der Nachmittaggottesdienst wurde bei Geschw. Fr. Dether auf dem Gehöft im Freien abgehalten.

Br. G. Dether hielt wieder eine geistgesalbte Ansprache und behandelte die Gemeinde Gottes: Was sie ist, wo sie sich befindet und welche Aufgaben sie zu erfüllen hat. Nach Br. Dether sprach Br. Chr. Breitkreutz zu den Neugetauften über Philip. 3. und betonte:

1. Wann gewinnt Christus seine Herrschaft über uns und 2. Wodurch kennzeichnen wir uns

aus, wenn er Herr über uns geworden. Zum Schluß sprach Br. Itow Foruk, ein russischer Bruder, der vor kurzem aus Amerika zurückgekehrt, jetzt aber in Zeleznica unseren russischen Glaubensgenossenen mit dem Worte Gottes dient. Die Bibel in der Luft hoch schwingend, schilderte er die Wichtigkeit derselben, welche ihm im fremden Lande der Stern zur Seligkeit geworden; eher wolle er sterben, als sich von dem ihm liebgewonnen Buche trennen. Die russische Sänger beantworteten es mit dem Liede „Я библию не оставлю."

Indem noch heiße Gebete zu dem Throne Gottes emporstiegen, wurde die Versammlung im Freien geschlossen. Nach einer kurzen Pause versammelte sich die Gemeinde in der Kapelle, woselbst Br. Jeske zu den Neugetauften nach Offb. 2, 10 sprach. Hier wurden sie durch Handauflegen und beim Mahl des Herrn in Gemeinschaft mit der Gemeinde als Glieder derselben begrüßt.

Montag kam die Gemeinde zum Erntedankfest zusammen. Unterzeichneter leitete das Erntedankfest mit den Worten aus Jes. 9, 3. ein. Diesem schloß sich Br. Chr. Breitkreutz mit den Worten aus Jes. 12, 4 an und hob hervor: Der Dank liegt nicht im bloßen Singen, Beten und Versammlunggehen, sondern auch im Erweisen des Guten.

Dann sprach Br. G. Dether über 1. Mose 4, 3. Zuletzt zeigte uns Br. Jeske in kernigen Worten die Pflichten eines gottwohlgefälligen Erntedankopfers aus Ps. 50, 23.

Wir verließen die Anbetungsstätte zu Kolowert mit dem Bewußtsein: Hier ist es gut zu sein!

K. Felsch.

Porozow, Wolhynien.

Am 4. September feierte unsere Gemeinde ein herrliches Erntedank- und Jugendfest. Raummangels wegen fand das Fest im Garten der Schwester Amalie Kielbrei statt. Zur Verherrlichung des Namens Gottes und zur Erhöhung unserer Freuden waren vier deutsche und 2 böhmische Gesangvereine und ein Posaunenchor zusammengekommen. Bruder Jeske eröffnete das Fest mit den Worten nach Joh. 11, 23. In innigen Gebeten erflehten wir den Segen des Herrn. Br. Felsch, der in deutscher Sprache Gottes Wort zu uns redete, schlossen sich noch andere Brüder an, die in böhmischer und russischer Sprache zu uns redeten. Zu unser aller Freude überraschte uns durch seinen Besuch Bruder Klein, früher in Rozyschtsche wohnhaft, der aber erst am 2. September aus seiner russischen Verbannung zurückgekehrt war und unser Fest nicht versäumen wollte. Der Bruder machte uns interessante Mitteilungen über das Leben in Rußland und über seine Heimreise. Von Samara brach er im April Monat auf. Auf seiner langen Reise ist der Bruder mit seiner Familie vor Hunger fast gestorben. Eine Zeit mußte er sich mit seinen Angehörigen von Gras nähren und erst in Kursk bekamen sie Brot zu kaufen, das aber von Eicheln und Baumrinde gebacken war und 5000 Rubel ein Pfund kostete. Der Hilfe Gottes hat er es zu verdanken, daß er noch Rowno erreichte. Der Bruder erzählte, daß tausende von Menschen vor Hunger sterben. In 12 Gouvernements ist überhaupt kein Brot zu finden. Die Leute nähren sich von Gras, Baumrinde, Blätter und allerlei Unkraut. Dieses alles wird getrocknet, vermalen und daraus sogenanntes Brot gebacken. Es stillt aber den Hunger nicht, sondern verursacht Würmer im Magen, von denen die Menschen lebendig verzehrt werden.

Am Nachmittag hatte unsere Jugend ihr Fest. Mit den Worten aus Jes. 9, 12 wurde dasselbe von Bruder Kusmaul eröffnet. Ansprachen, Deklamationen, Zwiegespräche und Gesänge wechselten miteinander ab und zwar in deutscher, polnischer und russischer Sprache. Br. Jeske schloß unser Fest mit den Worten nach Offenb. 5, 11—12. Unter den lieblichen Klängen des Posaunenchors zogen wir fröhlich und mit dem Wunsch voneinander: O möchte uns der Herr doch bald wieder einen so herrlichen Tag schenken. All den Geschwistern und Brüdern, die zur Verherrlichung unseres Festes beigetragen haben, sagen wir nochmals unseren herzlichsten Dank.

Alexander G. Hart.

Libau, Lettland.

Am Sonntag, den 4. September d. J. stiegen in Libau von der deutschen Gemeinde während des Vormittag-Gottesdienstes heiße Bittgebete für Rußland zum Gnadenthron empor. Im Anschluß daran legte eine Lehrerin ein herzerhebendes und mutiges Zeugnis von der Taufwahrheit und ihrer Glaubenserfahrung vor der Versammlung ab. Ihrem Wunsche gemäß wurde sie in die Gemeinde aufgenommen und am Nachmittage vor gut besuchter Versammlung in Jesu Tod getauft.

Die Begrüßung der Neugetauften am Tisch

des Herrn und die heilige Abendmahlsfeier, machte auf die andächtig lauschenden zahlreichen Zuhörer einen tief feierlichen Eindruck.

Die Herzen beteten und das Auge tränte, als uns Jesu Leidensherrlichkeit vor die Seele trat. Mit einem kurzen inhaltsreichen Vortrag über den „Baptismus in Schweden" wurde dieser reichgesegnete Tag beschlossen.

Es grüßt alle „Hausfreund" leser mit Psalm 34, 4. G. Henke.

Zelow.

Die Gemeinde durfte am 28 August ihre Augen zu dem Thronenden im Himmel emporheben und sagen: Preise meine Seele den Herrn, und vergiß nicht aller seiner Guttaten. Der Herr ließ einige Segenstropfen aus Seiner Gnadenwolke auf unsere Gemeinde fallen. 7 Seelen, die durch den Glauben an Jesum mit Gott versöhnt worden sind, haben ihren Glauben vor einer fast überfüllten Versammlung in der Taufe bekannt. Unterzeichneter konnte mit Freudigkeit seinen Mund öffnen und in polnischer Sprache an die große Versammlung Einladungsworte, Jesu zu folgen, richten. Wir sind Gott dankbar für die empfangenen Segenstropfen, aber unsere Bitte ist: Herr, laß Ströme des Segens über uns kommen! K. Strzelec.

Lodz II.

Am Sonntag, den 18. September, haben weitere 15 Seelen einen Bund eines guten Gewissens in der Taufe mit Gott geschlossen, nachdem sie Vergebung ihrer Sünden im Blute Jesu erlangt hatten. 11 Personen waren aus Kamocin, die sich in einigen Evangelisationsversammlungen für den Herrn entschieden haben. Dem Lamm, das für uns erwürget war, gebührt allein die Ehre. B. G.

Rypin.

Am 4. September nachmittags feierten die Sonntagsschulen Tomaschewo und Glowinsk vereinigt ihren Kinderbibeltag am Gemeindeorte Tomaschewo. Eine zahlreiche und aufmerksame Zuhörerschar lauschte den Darbietungen der Kinder, wie auch dem sonst Gebotenen. Eine Kollekte für Bibelverbreitung ergab die schöne Summe von Mark 12.350.50. Dem Herrn alle Ehre und unser tiefempfundene Dank dafür! Möge nun der Herr der Ernte das unter uns ausgestreute und noch anderwärts durch die Bibelverbreitung auszustreuende Wort zum ewigen Leben Frucht tragen lassen! E. R. Wenske.

Rowno.

Russische Gemeinde. Die Botschaft des Evangeliums von der rettenden Liebe Jesu erschallt immer klarer und stärker in Wolhynien und findet bei vielen Seelen eine freudige Aufnahme. Von weiteren Siegen der rettenden Gnade Jesu dürfen wir auch heute wieder berichten. An folgenden Orten wurden getauft:

in Beresteczko	7	Personen
„ Jakowitschi	7	„
„ Moschanitza	7	„
„ Siedlischtsche	11	„
„ Ploskoje	8	„
„ Rydomil	13	„
„ Sadowo	16	„
„ Grikowitschi	31	„
„ Rowno	65	„

Im Auftrage W. Husaruk.

Anmerkung: Wer will weiterhin mithelfen durch Gebete und Gaben das Reich Gottes ausbreiten zu helfen unter dem armen Russenvolke?
Die Schriftleitung.

Bundeskonferenz der Baptisten in Deutschland.

Vom 6. bis 11. September tagte im Schoße der Gemeinde Altona, der zweitältesten Gemeinde Groß=Hamburgs, die vierundzwanzigste Bundeskonferenz der deutschen Baptisten. Zahlreiche Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands sowie viele Vertreter aus dem Ausland waren erschienen. Es war die bestbesuchteste Bundeskonferenz, deren man sich erinnern konnte. Dazu kam ein günstiger Umstand, daß die neu erbaute Kapelle in Altona über die nötigen Räume verfügte, durch die die Arbeit der Konferenz wesentlich erleichtert wurde.

Am Dienstag, den 6. September, tagten die von den 14 Vereinigungen des Bundes gewählten Ausschüsse zur Prüfung der Berichte der Kassen, Verlags= und Seminarverwaltung und ihrer Unterabteilungen für Mission, Jugendpflege, Waisenfürsorge, Diakonie, Traktatmission und Pensionskassen.

Unter großem Andrang von etwa 1500 Personen fand am Abend desselben Tages eine Begrüßungs=Versammlung statt. Als Vorsteher der Gemeinde Altona begrüßte Kommerzienrat Renner (Br. Renner ist kurz nach der Konferenz plötzlich gestorben. Die Schriftl.) und nach ihm Prediger Kickstat die Abgeordneten und Gäste der deutschen Bundesgemeinden sowie die Vertreter der ausländischen Bündnisse. Mit großem Beifall hörte dann die Versammlung die

Vertreter der ausländischen Glaubensgenossen, deren praktische Bruderhilfe soviel deutsche Not gelindert hat: Präsident Jürgensen aus Kopenhagen, Generalsekretär Moden aus Stockholm, Prediger van Hoff, Holland und Prediger Hornung, Zürich, in der Schweiz. Herzliches Interesse fanden sodann auch die Worte der übrigen Vertreter der Nachbarländer: Prediger Wiegand (Wien), Gerwich (Budapest), Lipstock (Estland), Drews (Posen).

Alle Vertreter hatten von großen Segnungen Gottes zu erzählen, die sie auf ihren Arbeitsfeldern erfahren haben. Wirkungsvolle Bach'sche Chöre und Sologesänge vertieften den guten Eindruck der imposanten Versammlung.

Forts. folgt.

Für unsere Jugend

Jugendtage zu Dąbie und Noć.

Endlich hatten auch wir die Freude, den Jugendmissionar am 21. August unter uns zu haben. Schon in der Vormittagpredigt wurde Gemeinde und Jugend auf ihre gegenseitigen Pflichten hingewiesen. Jeder sah den Ernst der Sache ein und reichlich gesegnet gingen wir auseinander. Mannichfaltig war das Programm für das Jugendfest am Nachmittage. Es wechselten in lieblicher Harmonie Ansprachen, Gebete, Lieder, Gespräche und Musikstücke. Hervorzuheben ist eine kleine Aufführung: „Jonathan und David" die uns in kurzen Zügen zeigte, was unlängst in der Sonntagschule durchgenommen wurde. Sie verfehlte ihren Eindruck nicht. Gar zu schnell verliefen die Stunden seliger Gemeinschaft und froh gingen wir auseinander mit dem Wunsche, bald wieder in ähnlicher Weise zusammenkommen zu dürfen.

Am zweiten Sonntag fand ein Jugendfest zu Noć, einer Station der Gem. Dąbie, statt. Einige junge Brüder von Dąbie folgten der Einladung und nahmen auch daran teil. Geschwister aus Zdunska-Wola, die ein Doppelquartett bildeten, schlossen sich mit den Geschwistern zu Dąbie zusammen, von wo aus es mit der Kleinbahn nach Sompolno ging. Zwei Wagen brachten uns nach Synogać zu Geschwister Schmeichel. Nachmittag 5 Uhr war eine Versammlung bestimmt. Vorher besuchten wir noch den 85-jährigen Vater des Br. Schmeichel, dem wir einige Zionslieder vorsangen. Die Versammlung war gut besucht. Die Sänger sangen ein Lied um's andere zur Ehre Gottes. Durch all die Lieder und kurzen Ansprachen der Brüder Rosner, O. Krause und J. Krause ertönte der Ruf freundlich und klar: „Seele, komm zu Jesu!" Als wir unsre Kniee beugten, stiegen heiße Gebete zu Gott empor. Wir verspührten das Wirken des Geistes und die Nähe des Herrn.

Zum Sonntag ging es dann nach Noć, wo das eigentliche Fest sein sollte. Aller Herzen wurden zur Andacht gestimmt und schlugen höher, als von den Sängern das Lied: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst und komm, daß du hörest" gefühlvoll vorgetragen wurde. In der Predigt wurde uns die Gemeinde des Herrn als Heimatstätte der Jugend gezeigt. Der Nachmittag gehörte in besonderer Weise der Jugend. Von nah und fern strömten zu dem schon längst geplanten Feste die Leute zusammen. Die Versammlung mußte im Freien abgehalten werden, da der Raum all die Gäste nicht fassen konnte, was sich bei dem herrlichen Wetter auch vortrefflich machte. Die Sänger waren froh, daß sie aus der Wohnung durften, und sangen dafür um so kräftiger. Außer dem Gemischten Chor taten auch die auswärtigen Gäste das ihre. Die Sänger aus Zdunska-Wola bewiesen sich recht tapfer und sangen unermüdlich die lieblichen Zionslieder. Auch folgten Ansprachen, Gedichte und Gespräche. Die Zeit war schnell verflossen, die Sonne senkte sich am Horizonte und nötigte uns aufzubrechen. Innige Dankgebete stiegen zu Gott empor, der uns so reichlich segnete. Die dortigen Geschwister freuten sich über den Besuch der auswärtigen Sänger und wünschten, sie bald wieder in ihrer Mitte zu haben. Daß sie uns gern hatten, bewies ihr freundliches Zuvorkommen und die gute Aufnahme. Alle auswärtigen Gäste fuhren nach Kijowietz, um sich noch in gemütlichem Kreise zu freuen. Am nächsten Tage fuhren die Zdunska-Woler über Dąbie in ihre Heimat.

Es ist in jener Gegend eine schöne Anzahl reiferer Jugend, und es könnte so manches geleistet werden, wenn sie nur nicht so zerstreut wohnen würden. Möge der ausgestreute Samen reiche Frucht bringen und alle angespornt worden sein, sich mit neuem Mut und Freudigkeit im Lobe des Herrn zu üben. Der Herr aber wolle auch dort sein Reich immer weiter ausbauen.

Rudolf Job.

Wege, wie Vereinsleiter Mitglieder zur Vereinsarbeit heranbilden können.

1. Die Eigenart, Gaben und Neigung der einzelnen Mitglieder ausfinden. Die Gewinnung dieser Kenntnis allein ermöglicht eine gerechte Behandlung ihrer Person, Würdigung ihres Talentes und Inanspruchnahme resp. Benutzung ihrer Fähigkeiten für bestimmte Vereinszwecke.

2. An der Eigentümlichkeit und Veranlagungsart der einzelnen mit dem gewinnenden, erziehenden, bestimmenden Einfluß anknüpfen, das was gut ist, aufrichten und ausbauen, das was entartet und verderbt ist, entfernen helfen.

3. Die Mitglieder an den rechten Platz stellen, d. i. ihnen die Stellung anweisen, die ihrer Persönlichkeit entspricht, die Arbeit tun lassen, für welche sie besondere Fähigkeiten zu haben scheinen, kurz, jede Kraft wahrnehmen und für eine ihr entsprechende Tätigkeit besorgt sein.

4. Die Mitglieder auch dann arbeiten lassen, wenn sie dem Anschein nach mehr negative als positive Resultate erzielen. Dieser Leitsatz ist namentlich in den Anfängen der Tätigkeit einzelner sehr beachtenswert, wenn nicht anfänglich verunglückte Wirksamkeit dauernd entmutigen soll.

5. Sie vom niederen zum höheren, vom leichten zum schweren führen. Von diesem gesunden Arbeitsprinzip ist auch in solchen Fällen nicht abzuweichen, wo Mitgliedern, die leicht begreifen, mit dem Reiz einer Versuchung an die Leitung herantreten, ihnen unbedenklich mehr zuzumuten. Solchen Mitgliedern ein Mehr aufzuerlegen, könnte möglicherweise den versteckten Ehrgeiz nähren und käme eher auf einen Schaden heraus, statt daß es ihnen und der Sache Gewinn einbrächte. Nur durch Treue im Kleinen geht der Weg zur Treue im Großen.

„Evangelische Bausteine."

Jugendkonferenz.

Mit diesen Zeilen sei nochmals darauf hingewiesen, daß die diesjährige Jugendkonferenz vom 30. Oktober bis 1. November in Lodz tagen wird und alle Anmeldungen rechtzeitig zu geschehen haben, damit die Quartiermeister eine Uebersicht gewinnen und aller zum Wohle der Konferenzteilnehmer ausrichten können. Alle Anmeldungen wolle man — siehe „Hausfreund" Nr. 35 — an Schw. Bertha Lohrer, Lodz, Nawrot 26, Diakonissenheim, richten.

Noch eins! Vergesset nicht Notizbuch und Stift mitzubringen. Dem treuen Gott befohlen. Auf ein frohes Wiedersehn in Lodz.

E. Kupsch.

Ein zarter Wink

für die lieben Hausfrauen, die das Vorrecht haben, unseren Jugendmissionar aufzunehmen und zu bewirten. Teure Schwestern! Wir sind Euch herzlich dankbar dafür, daß Ihr so viel Gutes an unserem Jugendmann tut, möge der Herr es Euch reichlich vergelten. Aber wenn er Euer gastliches Heim verläßt, um in der nächsten Gemeinde der Jugend zu dienen, dann nimmt er doch auch seinen „Minister des Innern" d. h. seinen Magen mit, und der macht ohne Rücksicht auf Zeit und Ort seine Ansprüche geltend, und unsere Jugendkasse muß bei dieser Teurung sehr darunter leiden. Liebe Schwestern! Gestattet mir eine herzliche Bitte. Ihr würdet der Jugendsache einen großen Dienst erweisen, wenn Ihr unseren Reiseonkel mit dem Nötigen versehen möchtet, bis er seine Füße unter einen andern gedeckten Tisch setzen darf. Und nun noch

ein lauter Ruf

an die lieben Vereinskassierer. Das Konferenzjahr geht zu Ende, und die Jahresbeiträge sind noch nicht in der Kasse.

O bitte, bitte, Brüder, beeilt Euch, das Geld muß noch vor der Konferenz gebucht werden. Der Beitrag wurde auf der Konferenz in Zdunska-Wola auf Mk. 5—100 gesetzt, da aber inzwischen unsere Valuta so gefallen ist, dürfte der Mitgliedsbeitrag von Mk. 100—1000 nicht zu hoch sein.

In herzlicher Liebe und Dankbarkeit grüßt

J. Fester, Pabianice,
ul. Fabryczna 31.

Mannigfaltiges

Aus Sowjetrußland.

Aus Helsingfors wird berichtet, daß der größte Teil der für die Hungernden bestimmten ausländischen Lebensmittel den Abteilungen der roten Garde im Petersburger Bezirk zugeteilt wurde.

In Samara sind Vertreter der amerikanischen Gesellschaften eingetroffen, die 500 000 Pud Lebensmittel mitbrachten.

Der Mangel an Waggons in Sowjetrußland erschwert außerordentlich die Beförderung des Getreides. Lettland hat den Sowjets 479 Waggons geliehen. Sollte der Waggonmangel nicht beseitigt werden können, dann wird das ankommende Getreide in Magazinen eingelagert werden müssen.

Die wirtschaftliche Lage der Kalmückenrepublik ist katastrophal. Es wurden von 7 Millionen Dessjatinen Land kaum 200.000 besät, das übrige liegt brach. Der Republik droht das Aussterben.

Die „Morning Post“ kritisiert die Antwort Tschitscherins auf die Note Noulens und kommt zu dem Schluß, daß in Anbetracht der Hartnäckigkeit der Sowjets nichts anderes übrig bleibt, als sich von der Hilfsaktion für die Hungernden zurückzuziehen. Die letzten Nachrichten aus Moskau besagen, daß bei der ersten Lebensmittelverteilung vor allen Dingen die rote Armee und Marine berücksichtigt wurden und sodann Sowjetbeamte. Es wäre ein Akt raffinierten Hohnes, wollte die englische Regierung noch weiterhin an der Hilfe für die Banden Trotzkis und Lenins teilnehmen.

Was ein Flüchtling aus den deutschen Wolgasiedlungen erzählt.

In der Warschauer „Swoboda“ wird der Bericht eines Wolgadeutschen zum Abdruck gebracht, dem wir folgendes entnehmen: „In den Gouvernements Samara und Saratow hat sich trotz der guten Ernte der beiden vorhergegangenen Jahre die Hungersnot schon 1920 bemerkbar gemacht. Die Bolschewikenkommissionen haben aber alle Vorräte ohne Gnade fortgenommen. Der dortige Boden ist sehr schwer; er bedarf keiner Düngung, aber eines tiefen Durchpflügens mit mehreren guten Pferden oder Ochsengespannen. Die Bolschewiken beließen jedoch höchstens ein Pferd und so sind die Farmer ruiniert und jeder Arbeitstrieb erstickt worden. Schon 1919 sind zwei Fünftel des Areals nicht bestellt worden. Im Frühjahr 1920 war infolge Saatkornmangels die Hälfte der Felder nicht bestellt worden. Aber Moskau befahl die angeordneten Abgaben wie sonst einzutreiben, einschließlich Brot, Fleisch, Fourage. Da die Bezirksausschüsse das nicht fertig brachten, kamen „Kommunistische Nahrungsmitteldetachements“ mit Waffen und Nagaikas, die alles fortnahmen. Die Leute wurden niedergeschossen und zu Tode geprügelt, oder in verschiedenster Weise gemartert. Ich selbst habe das erdulden müssen. Als warnendes Beispiel wurden von je 200 Farmen 50 niedergebrannt. Das dauerte den ganzen Winter 1920/1921. Die Insurrektionen unter Basulin, Popow, Volkow u. a. konnten sich nicht halten, und dann kam die furchtbare Vergeltung. Außerordentliche Kommissionen kamen. Hauptsächlich gebildete Leute wurden angeklagt, weil sie nicht im Voraus über die Erhebung Mitteilung gemacht hätten. Lehrer, Doktoren, Priester, Bauern wurden ohne gerichtliche Untersuchung erschossen. Die Kommissare saßen gewöhnlich an den Ufern der Wolga und die Denunzierten wurden vor sie getrieben, um erschossen und in den Fluß geworfen zu werden. Mitunter wurden fünf Opfer zusammengebunden. Als ich mein Dorf verließ, zählte ich auf dem rechten Ufer 62 verwesene Körper. Wie viele auf dem Fluß schwammen, mag Gott allein wissen. Kein asiatischer Tyrann kann das Volk so martern. Und Maxim Gorki hat sich ihnen angeschlossen, wie ich höre. Ist es möglich, daß er nicht weiß, was an der Wolga geschieht? Er fahre mit dem Boot nur von Saratow bis Kamyschin und auf dieser kurzen Strecke, wird er solche Schrecken sehen, wie sie die Geschichte nicht kennt. In dem kleinen Bauerndorf Mariental, das 3500 Einwohner zählte, wurden 450 erschossen und in die Wolga geworfen, und die Erschießungen fanden auch in den russischen Dörfern statt. Kann Gorki mit seinem Aufruf, wirklich die Welt überzeugen, daß der Mangel an Regen die Hungersnot gebracht hat? Alle wirklich ausgesäten Felder an der Wolga geben den gewöhnlichen Ertrag. Nicht die Dürre, der Bolschewismus verursacht Millionen von Opfern. Und wenn er bleibt, wird dieselbe furchtbare Wirkung auch im nassesten Jahre zu verzeichnen sein“.

Polens innere Krisen.

Ungeheure Teuerung und Streiks ohne Ende.

„Times“ meldet, in Londoner Kreisen sei eine Art Panik über den augenblicklichen Stand der polnischen Finanzen entstanden. Die Lage sei schlecht. Das Land werde von einem Streik nach dem andern heimgesucht, vor allem infolge der ungeheuren Steigerung der Kosten der Lebenshaltung, was von kommunistischen Agitatoren ausgenützt werde. Die polnische Regierung plane jetzt die Berufung eines amerikanischen Finanzsachverständigen.

Eisenbahnverkehr mit Rußland.

Wie die Warschauer Blätter melden, verkehrt seit einer Woche täglich auf der Strecke Warschau — Brest-Litowsk — Baranowitschi ein direkter Wagen bis zur russischen Grenzstation Nowojelucja.

Unwetter am Gardasee.

Ein plötzlicher Wolkenbruch, der über den Gardasee niederging, hat einige Schiffsunfälle zu Folge gehabt.

Riesenbrand in Kanada.

Die Stadt Annapolis in Neu-Schottland wurde von einer großen Feuersbrunst eingeäschert. Der Schaden beträgt hunderte Millionen Dollars.

Jüdisch-christliche Annäherung.

In der Ukraine und in Amerika sind sogar jüdisch-deutsche Gemeinden gegründet worden. In den Gottesdiensten werden die Psalmen gesungen, und der mit dem Gebetsmantel bekleidete Rabbiner liest abwechselnd Stellen aus Jesaja und aus dem Evangelium des Johannes vor. . . . Eine einflußreiche, in Jüdisch-deutsch erscheinende Zeitung in New-York hat es öffentlich festgestellt, wie sich viele ernste und religionstreue Juden ihrer alten Gegnerschaft gegen das Evangelium zu schämen beginnen.

(„Auf der Warte“.)

Amerika schickt Reis und Zucker.

In Riga traf ein deutsches Schiff ein, das 9000 Säcke mit Reis und 2000 Säcke mit Zucker für die hungernde Bevölkerung Rußlands brachte. Der Transport gehört dem amerikanischen Roten Kreuz und der amerikanischen Hilfsverwaltung für die Hungernden.

Rußlands Rückkehr zum Kapitalismus.

Die Sowjetregierung veröffentlicht zwei Dekrete, nach denen es in Zukunft gestattet wird, in Rußland Häuser, Möbel und Hausgeräte zu besitzen, und frei darüber zu disponieren. Allerdings wird dieses Recht dadurch eingeschränkt, daß eine Person nur ein Haus und die dazu gehörigen Nebengebäude besitzen darf.

Baranowitschi.

Schweres Eisenbahnunglück. Dieser Tage ist in der Nähe von Baranowitschi die Lokomotive und ein Personenwagen des Zuges, der nach Bialystok fuhr, entgleist. 16 Reisende sind dabei getötet, einige 60 oder 70 leicht respektive schwer verwundet worden.

Schweres Erdbeben auf Sumatra.

Bei den am 1. April auf Sumatra stattgefundenen Erdbeben haben auch die Missionshäuser große Schäden erlitten. Etliche Häuser sind um 30 bis 50 Zentimeter vom Fundament weggerückt, das Mobiliar ist zum großen Teil zerschlagen.

Gegen das kurze Frauenhaar.

Die Geschäftsleute von Hartford, Conecticut, haben der Mode des kurzgeschnittenen Haares bei den Damen den Krieg erklärt und bekämpfen sie mit den energischesten Mitteln. Der Präsident der Acta-Versicherungsgesellschaft, die 6000 weibliche Angestellte hat, ging mit einer drakonischen Maßregel voran. Er erklärte, daß bei seinem Unternehmen keine junge Dame mehr angestellt wird, die kurze Haare trägt, und daß die weiblichen Angestellten, die kurze Haare haben, beim nächsten Kündigungstermin entlassen werden. „Der Grund für diese Verordnung", erklärt er, „besteht darin, daß wir in unseren Bureaus Arbeiter haben wollen und nicht Zirkusreiter". Andere große Geschäfte in Hartford sind seinem Vorbilde gefolgt und sie berufen sich dabei auf die Erfahrung, die sie gemacht haben wollen, daß Mädchen mit kurzgeschnittenem Haar immer leichtsinnig, unaufmerksam und von schlechtem Charakter sind.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: P. Miksa Mk. 50, Hermann Krause 300, M. Karpus 300, P. Novach 300, R. Malecki 100, Ungenannt 1000, G. A. Alf 1 Dol. Anton Miksa 300, **Gemeinde Lodz II:** G. Jakubowski 500, B. Fiedler 200, W. Hoffmann 500, O. Schlecht 200, A. Frank 1000, A. u. J. Stehlik 1000, W. Reimann 500, A. Nyczke 500, Pospisil 50, **Gem. Jezulin:** G. Freygang 1000, J. Batke 500, G. Engel 300, W. Giese 200, J. Freiter 300, **Gemeinde Kondrajetz:** H. Knopf 200, A. Knopf 100, F. Rossel 500, A. Potz 500, A. Tess 100, J. Draht 100, S. Strej 60, G. Schmidt 200, **Siemiontkowo:** J. Rossol 200, F. Rossol 100, Ch. Rossol 200, A. Palnau 300, E. Rossol 100, J. Alex 120, R. Rosner 100, A. Potz 150, F. Witt 100, G. Kirsch 100, H. Palnau 100. E. Maas 40, Hippel 60, A. Witt 10, M. Lugowski 100, A. Pödde 50. **Gem. Briesen:** J. Münch 100, E. Hauser 100, J. Weiß 100, J. Muschkewitz 200, G. Klettke 300, F. Stark 100, J. Ziebart 100, Vogel 100, Bauer 30, W. Klettke 100, Peppel 100, Schw. Kepke 10, Begmann 20, Fiedelag 100, Kremser 103, A. Stiller 100, A. Kelbert 50, K. Sorge 100, Fandrich 30, Liedtke 100, H. Kühn 100, J. Eichhorst 100, M. Schmalz 55, R. Kühn 100, Fandrich 40, Ungenannt 100, Helm 100, R. Ziegler 200, Krause 300, Patzinski 20, E. Konrad 20, F. Wolter 60, E. Wolter 1000, A. Borchert 200, R. Wendel 200, G. Konrad 100, Beckmann 100, Badtke 100. Ch. Kühn 100, Schielke 20, E. Korthals 1000, Bartel 100, Fiedler 20.

Ferner gingen ein: E. Rüstau 10. — Dol. A. Dartsch 500, L. Schmidt 200, J. Vetter 100, A. Zielke 100, A. Tober 300, Wieczorek 100, A. Melnyk 100. **Gemeinde Lodz II:** R. Schönhals 120, M. Frank 200, M. Wölfle 100, A. Jäger 200, R. Rontaler 200, **Gem. Zelow:** J. Beerbaum 200, E. Fandrich 500, K. Strzelec 300. **Ramocin:** R. Ritter 200. **Wymysle:** H. Heier 200, J. Kliewer 200, S. Bartel 200, J. Kliewer 200, Z. Schröder 100, J. Schröder 200. **Gem. Jezulin:** G. Batke 200, H. Baumgart 210, L. Schalge 50, A. Groß 200, J. Cielke 200, E. Hein 100, A. Hiller 200, L. Nachtigall 200. **Rozyschtsche:** Station Magazyn 1000, Station Klewan 1000. **Pinczniew:** G. Jeske 1000, A. Jeske 1000, R. Schmidt 500, E. Hartwich 300, W. Hilscher 200, L. Hilscher 100, K. Protz 200, O. Krüger 100, A. Jeske 100, L. Jeske 300, E. Jeske 100. **Gem. Lodz I:** Ungenannt 500, Familie Jindrich 1000 **Gem Alexandrow;** 1600. **Gem. Warschau:** H. Müller 30, E. Klutke 200, J. Zajączkowski 100, F. Tippelt 200, J. Eichhorst 300, Frau Machel 200, P. Bringmann 200, Buczynska 200, A. Ginzel 150, S. Weiß 200, A. Weitbrecht 200, E. Haupt 20, R. David 100, Silberstein 200, S. Potz 1000. Feigel 100 **Gem. Zyrardow:** L. Horn 200, F. Kranich 100 A. Kreter 100, G. Matys 100, H. Rumminger 100, J. Rumminger 100, J. Schmidtke 20, R. Schuler 20, F. Wagner 50, L. Dann 100, P. Schielberg 100, H. Schuler 200, Krakowska 1 Dol. **Gem. Rypin:** G. Ziebarth 200, G. Schade 200, A. Wolff 1000, L. M. Wolff 500, G. Held 500, B. Beilharz 300. **Gem. Bukowitz:** 500. **Szynwald:** M. Meier 100, A. Münch 200, Schaffrit 400, F. Eschner 200, A. Schulz 200, A. Windland 400, J. Eichhorst, 200. **Gem. Kuligi:** R. Radke 300, R. Reichert 200, Ohm 200, E. Golbeck 300, Buschkowski 400, Laudin 500.

Für Bruder Lichnok: H. Renner 200, E. Doberstein 200, K. Hauser 100, A. Vorherd 1000.

Für Heidenmission: G. Jakubowski 500, J. Kerpal 200, B. Fiedler 100, Ungenannt 500, Ungenannt 2000, E. Prietz 500.

Für Russenmission: G. Jakubowski 500, Familie Stehlik 2000, Ungenannt 2000, Schwester Tümmler, Amerika, 20 Dolar, A. Zielke Mk. 200, Station Blandau 13 000, S. Potz 1000, K. E. Fiedler 1000, M. Wagenknecht 1000.

Es dankt bestens für obige freie Gaben und bittet auch fernerhin nicht müde zu werden das Werk des Herrn nach Vermögen zu unterstützen

die Schriftleitung.

Adreßveränderung:

Prediger F. Brauer, Zdunska-Wola, Kr. Sieradz.

Gesucht werden:

Gottfried **Zelmer** und Frau Emilie Zelmer und deren Kinder Eduard, Berta und Emma, Anfang des Krieges in Porozow, Wolhynien, wohnhaft, von Albert Jungton in Kührsdorf b. Preetz, Kr. Plön, Schleswig-Holstein.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotst. 26.